

Reiher

Autor(en): **Koenig, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REIHER

Von Otto Koenig

Reiher sind scheu, ich habe es reichlich erfahren. An jedem Horst, den ich beobachten wollte, mußte zuerst in einer Entfernung von etwa 15 Meter ein sorgsam verflochtenes Schilfversteck gebaut werden. Es störte die Vögel nicht im geringsten, wenn ich daran arbeitete. Ängstlich wurden sie erst, wenn ich zwischen Horst und Versteck den Schilfkanal ausschnitt, um freien Durchblick zu gewinnen. Sehr vorsichtig und langsam mußte ich da zu Werke gehen, denn die Vögel, an die rings umschließende Rohrwand gewöhnt, nahmen es übel, wenn man zu viel Schilf auf einmal wegschnitt. Andererseits aber war an eine Beobachtung ohne Schilfkanal nicht zu denken, denn der dichte Rohrwald verhinderte jede Sicht. Außerdem wollte ich ja auch fotografieren. So mußte ich dann mit viel Geduld recht langsam zu Werke gehen und die scheuen Vögel allmählich an die schrittweisen Veränderungen ihres gewohnten Umweltbildes gewöhnen. Mindestens eine Woche dauerte diese Arbeit, aber sie lohnte sich, und was ich seither an Reiherhorsten erlebt und beobachtet habe, machte immer wieder alle Mühe überreich bezahlt. Es tat sich mir eine neue Welt auf, und ich bemühe mich seither, tiefer und tiefer in ihr Wesen einzudringen.

Vielleicht wird sich mancher Leser fragen, wie so es möglich ist, daß an einem See gleichzeitig so viele Reiherarten miteinander leben können. Auch ich stellte mir diese Frage und wußte zunächst keine Antwort darauf. Als ich dann die Erklärung fand, war ich erstaunt, wie einfach und bezwingend einleuchtend sie ist. Sehen wir uns doch einmal die verschiedenen Reiher genauer an und beginnen wir gleich beim Graureiher. Er



hat lange Beine und wadet beim Fischen bis an den Bauch im Wasser. Der Silberreiher ist ihm in den Körperproportionen am ähnlichsten. Auch er fischt wadend, bevorzugt aber das freie, offene Wasser. Er hält sich am liebsten in der Sonne auf, während der Graureiher eher schattige Zonen bevorzugt. Der Graureiher ist aber auch Baumbrüter und kommt daher in meinem Beobachtungsgebiet am Neusiedlersee, wo nur die weiten



Bild 1 oben: Alter Graureiher am Horst.

Bild 2 links: Der Purpurreiher mit seinen kürzeren Beinen fischt gewöhnlich nicht wadend, sondern auf Ästen stehend.

Alle Aufnahmen wurden vom Verfasser in freier Wildbahn am Neusiedlersee in der Nähe der biologischen Station Wilhelmsteinberg aufgenommen.

Rohrwälder als Brutplätze zur Verfügung stehen, seltener vor. Für den Silberreiher dagegen, mit seinem schneeweißen, die Strahlen reflektierenden Gefieder ist gerade die sonnige Fläche des baumlosen Steppensees der richtige Lebensraum. Der kleine, dunkle Purpureiher weicht in seinen Körperproportionen etwas von den beiden erstgenannten Arten ab. Seine kürzeren Beine befähigen ihn nicht so sehr zum Waten im Wasser. Dafür kann er wieder mittels seiner überaus langen Zehen ausgezeichnet im Schilf klettern und sich festhalten. Der Purpureiher fischt auch in erster Linie von der Schilfwand aus, im Röhricht stehend. Wenn man ihn dabei beobachtet, wird einem sofort klar, daß die kürzeren Beine und seine andere Jagdmethode miteinander zusammenhängen. Hätte er die langen Beine des Grau- oder Silberreihers, so würde er ja nicht so leicht vom Schilf zum Wasser hinunterreichen. Überdies verfügt er auch über einen längeren Hals, was ihm beim Fischen durchaus nützlich ist. Die Körperproportionen, die den Purpureiher charakterisieren, finden wir bei der großen und kleinen Dommel noch stärker ausgeprägt. Die Beine sind noch kürzer, der Hals geradezu unwahrscheinlich lang, wenngleich er gewöhnlich auch vollkommen eingezogen gehalten wird und daher sehr kurz wirkt. Gerade die Dommeln sind die charakteristischen Schleicher und Lauerer im Rohrwald.

Vergleichen wir nun einmal die Nahrung der einzelnen Reiherarten. Grau- und Silberreiher sind vorwiegend Fischfresser. Nur etwa ein Drittel bis ein Viertel ihrer Beute besteht aus Wasser- und Landinsekten, Fröschen oder mitunter auch Mäusen. Beim Purpureiher besteht etwa die Hälfte der Nahrung aus Fischen, während er sonst vorwiegend Wasserinsekten, Frösche oder auch anderes Kleingetier erbeutet. Sein Jagdrevier liegt ja auch am Rand der Rohrwälder, wo sich alle möglichen Insektenlarven und Frösche aufhalten. Die große Dommel, ein Vogel von der Größe des Purpureihers, nährt sich fast ausschließlich von Fröschen und nur nebenbei von Wasserinsekten. Fische kommen für sie nur selten in Frage, da sie ja eine ausgesprochene Sumpfbewohnerin ist. Wollte sie sich aber mit den kleinwinzigen Fischen ihres Wohngebietes sättigen, hätte sie wohl sehr viel zu tun. Für sie sind eben die dicken Frösche die richtige Beute. Ihr scharfkantiger Schnabel packt die glitschigen Tiere blitzschnell und ihr weiter Schlund vermag selbst den größten Quacker ohne Mühe zu schlucken. Ich konnte an einem Dommelhorst sogar einmal beobachten, wie der Altvogel, als die Jungen nicht und nicht satt zu kriegen waren, eine am Vortag ertrunkene Jungdommel aus dem Wasser fischte und an ein nur wenig größeres Geschwister verfütterte. Betrachten wir dagegen

die Zwergrohrdommel, so haben wir in ihr wieder einen überwiegend auf Fischnahrung eingestellten Reiher vor uns. Sie ist klein, nur wenig größer als eine Amsel und kann nur kleine Fische fressen. Für sie sind die kleinen Fische der Sumpfwässer, Ausstände und seichten Kanäle gerade recht. Interessant ist, daß ihr, die still lauert oder langsam Wasserrändern entlang schleicht, auch sehr viele Junghechte zum Opfer fallen. Ich hatte meine Verstecke schon an vielen Zwergrohrdommelnestern stehen und immer wieder beobachtet, daß eine große Menge 5—8 Zentimeter langer Hechte verfüttert wurde.

Wenn man nun diese Zusammenstellung der Lebensweise und Nahrung der verschiedenen Arten überschauend betrachtet, findet sich ganz von selbst die Beantwortung der früher gestellten Frage. Jede Reiherart besiedelt in der Landschaft ihren ganz bestimmten Lebensraum, und auf Grund der vorhandenen Futtermöglichkeiten konnten sich so viele Arten spezialisieren. Die Reiher sind also ein schönes Beispiel für das so wunderbar sinnvoll abgestimmte Kräftespiel der Natur, das wir als «biologisches Gleichgewicht» bezeichnen.

Es ist schon viel gesagt und geschrieben worden über den Schaden, den die Reiher den Fischbeständen zufügen. Man mache sich davon keine übertriebenen Vorstellungen! Ein erwachsener Graureiher nimmt im Tag durchschnittlich 300 bis 400 Gramm Nahrung zu sich und kann Fische von mehr als 25 Zentimeter Länge kaum bewältigen. Die Graureiher als vorwiegende Fischfresser halten sich bei uns ungefähr von Anfang April bis Ende September auf, das sind rund 180 Tage. Jedes Brutpaar zieht aus den 4 gelegten Eiern durchschnittlich 2 Jungvögel bis zum Flüggewerden auf. Dadurch ergibt sich in einer Kolonie mit 50 Brutpaaren ein durchschnittlicher Saisonverbrauch von rund 10 000 kg Futter, wenn man einen Viertel des tatsächlichen Verbrauches als Verschleiß hinzurechnet. Diese Zahl mag märchenhaft klingen und alle Nützlichkeitsfanatiker auf den Plan rufen. Bedenkt man aber, daß davon selbst beim überwiegend auf Fischnahrung eingestellten Graureiher nur etwa zwei Drittel, also rund 6700 Kilogramm Fische sind, so klingt die Zahl schon etwas versöhnlicher. Bedenkt man aber noch weiter, daß Reiher in einem Umkreis von etwa 25 km um ihre Kolonie auf Jagd ziehen, so verteilen sich die 6700 Kilo Fische auf ein Gebiet von etwa 2500 Quadratkilometer. Es kämen also auf einen Quadratkilometer Land rund 2,650 Kilo Fische im Jahr. Diese Menge fängt ein Dutzend Buben ohne viel Mühe zur Spielerei im Verlauf einer Woche aus jedem kleinen Bach heraus, worüber sich nur wenige Menschen aufhalten werden. Auch gehört der weitaus größte Teil der von Reiher ge-



Bild 3: Zwergrohrdommel in Pfahlstellung am Nest.

Bild 4: Auch diese junge Zwergrohrdommel reagiert schon gleich wie die alten, wenn sie gestört wird und stellt sich steif aufrecht wie ein Pfahl.

Bild 5: Junger Nachtreiher auf Beutesuche.

Bild 6: Junge Nachtreiher einander androhend.

Bild 7: Silberreiherpaar am Nest. Das soeben angeflogene Männchen bringt im Rahmen der Begrüßungszeremonie einen Schilfhalm zum Horst.

4

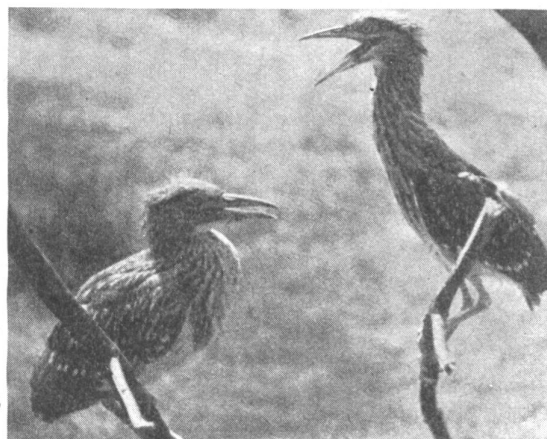
fangenen Fische wirtschaftlich wertlosen Arten an, ganz abgesehen davon, daß dem Vogel vor allem die kränkenden Exemplare zum Opfer fallen, wodurch ohne Zweifel eine notwendige biologische Auslese zum Nutzen des Fischgeschlechtes gewährleistet ist. Die Reiher-schädlichkeit wird also meist weit übertrieben.

In allen über freiem Wasser gelegenen Reiherkolonien fiel mir noch ein weiterer, gerade für die Fischereiwirtschaft äußerst bedeutungsvoller Zusammenhang auf. Der Kot der Reiher, ausgewürgte Fische und tote Jungvögel fällt ins Wasser und verwest hier. Der Geruch in einer größeren Reiherkolonie ist für einen Menschen auch tatsächlich nicht erfreulich. Aber dafür gedeiht das Süßwasserplankton um so besser! Nirgends im ganzen Neusiedlerseegebiet sah ich solche Massen von verschiedenen Krebstierchen, als gerade in den Reiherkolonien. Wo ein bißchen Sonne durch den Rohrwald auf das Wasser fiel, schimmerte es rot von Daphnien. In den Rohrwäldern aber laichen die meisten Fische ab, in den Rohrwäldern wächst die Jungbrut heran und hier sucht sie daher auch ihre Nahrung. Gibt es ein besseres Beispiel für den Kreislauf des Lebens?

Die Betrachtung der Vögel am Horst erlaubt uns aber auch noch weitere interessante Beobachtungen, welche sich auf das Zusammenleben der Tiere beziehen. Jedes Lebewesen muß sich seinem Artgenossen gegenüber ausdrücken, es muß sich irgendwie legitimieren, muß mitteilen, ob es friedlicher oder feindlicher Absicht ist. Da den Tieren eine Sprache im menschlichen Sinne fehlt, bedienen sie sich einer für jede Art ganz bestimmten Signal- und Gebärdensprache. Gerade bei sozialen Vögeln, wie die Reiher es sind, finden wir in dieser Richtung eine große Zahl von Verständigungsmöglichkeiten. Hierher gehören neben den Bettelrufen und Bettelbewegungen der Jungen vor allem die Begrüßungszeremonien. Das Grundsätzlichste an der Begrüßungszeremonie ist, daß sie eine friedliche Absicht ausdrückt, daher stellt sie in ihrer äußern Erscheinung eine der Angriffstellung entgegengesetzte Haltung dar. Während also die Reiher zum Angriff den Hals stoßbereit krümmen, strecken sie ihn beim Grüßen weit aus, der Silberreiher waagrecht nach



5



6



7

vorne, Grau- und Purpurreiher hingegen senkrecht in die Höhe.

Und hier an diesen, mit dem Daseinskampf des Vogels nicht in Beziehung stehenden Handlungsweisen, den Zeremonien, können wir auch die stammesgeschichtliche Verwandtschaft nachweisen. So unterschiedlich Grau- und Purpurreiher in ihrer Lebensweise sein mögen, so müssen sie doch eine gemeinsame Herkunft haben, denn ihre Gruß- und Kampfstellungen und das Sträuben des Schmuckgefieders an der Brust sind fast gleich, wogegen der Silberreiher, so ähnlich er auch in der äußeren Körperproportion, in der Ernährung und Jagdmethode dem Graureiher sein mag, hinsichtlich seiner Zeremonien vollkommen abseits steht.

In enger Beziehung zur Art der Zeremonien steht auch das Schmuckgefieder, das dem Partner gegenüber als Ausdrucksmittel Verwendung findet. Bei Balz und Begrüßung (die einander übrigens sehr ähnlich sind) spielt das gesträubte Schmuckgefieder eine bedeutsame Rolle. Ein Vogel also, der bei Balz und Gruß den Hals senkrecht hochstreckt, wird sein Schmuckgefieder zweckmäßigerweise vorne an der Brust tragen, während es dem Silberreiher, der sich nach vorne verneigt, auf dem Rücken wächst. Die Systematik hat die beiden ersten Arten auch ganz richtig in der Gattung *Ardea* zusammengefaßt, während der Silberreiher den Gattungsnamen *Egretta* trägt. Hier hat also die Systematik in der Verhaltensforschung ihre Bestätigung gefunden.

Vieles könnte man hier noch berichten über Form und Bedeutung der verschiedenen Verhaltensweisen, aber das Material ist so reich, daß daraus ein dickes Buch entstehen würde. Zum Schluß sei nur noch ein interessantes, kleines Erlebnis mit einem jungen Nachtreiher geschildert, das sehr anschaulich zeigt, welche große Bedeutung die Zeremonien als «Ausdrucks- und Verständigungsmittel» bei Vögeln haben.

Die Nachtreiher gehören zu den ursprünglichsten Reihertypen, und ihrem ganzen Verhalten nach zu schließen, stehen sie dem gemeinsamen Ahnen aller Reiher noch verhältnismäßig nahe. In Körperbau und Verhalten finden wir bei ihnen Elemente, die bei allen anderen, spezialisierten Reiherarten in irgend einer Form wieder auftreten. Eine dieser Verhaltensweisen ist das Überreichen von Nistmaterial als friedliche Geste, die auch bei vielen anderen Vögeln vorkommt. Meine Frau und ich haben in den letzten zwei Jahren in der Biologischen Station Wilhelminenberg

mehr als 30 Reiher vom Ei an aufgezogen und sie frei fliegen lassen. Nur so war es möglich, ein immer vollkommeneres Bild dieser Vögel zu erhalten. Sie blieben in völliger Freiheit und dabei absolut handzahn am verschilften, umwaldeten Stationsteich, fischten dort und flogen abends zu ihren Schlafbäumen zwischen den Stationsbaracken, so daß man sie wirklich lückenlos beobachten konnte. Nun brachte ich einmal einen halbflüggen jungen Nachtreiher aus den Marchauen nach Hause. Der kleine Vogel war ganz verstört und drückte sich ängstlich in eine Ecke unseres Arbeitszimmers. An ein Freilassen war gar nicht zu denken, da er sofort geflüchtet wäre. Nahrung nahm er nur, wenn sie ihm in den Schlund gestopft wurde. Dieses scheue Verhalten dauerte vier Tage lang ohne die leiseste Besserung. Schon glaubten wir, daß überhaupt keine Aussichten beständen, den Vogel jemals zahm zu bekommen. Da nahm meine Frau eines Tages einen kurzen Schilfhalm und hielt ihn dem kleinen Wildfang hin. Mit schnellem Ruck packte er zu, steckte den Halm nach Reiherart schräg in seine Nestunterlage und begann daraufhin sofort, laut geckernd um Futter zu betteln. Der Bann war gebrochen! Wir hatten eben nur versäumt, unserem Schützling auf Reiherart «guten Tag» zu sagen! Noch zwei- oder dreimal bezeugten wir dem kleinen Kerl unsere friedliche Absicht durch Darreichen eines Schilfhalmes, dann war er so zahm wie alle anderen und konnte frei im Stationsgelände gehalten werden. Im Spätsommer, als die Zugzeit kam, fingen wir ihn ein und sperrten ihn den Winter über in eine Vogelstube. Er blieb völlig zahm, ja, trotzdem er längst selbstständig sein mußte, bettelte er uns bei Betreten des Raumes sofort laut an und wollte durchaus nur aus der Hand gefüttert werden.

Das Geschilderte ist nur ein kleines Erlebnis unter vielen hunderten, die wir mit Reihern während der bisher fast zehnjährigen Arbeit auf diesem Gebiet hatten, aber es zeigt nur allzu deutlich, wie wichtig und bedeutungsvoll die einzelnen Zeremonien für den Verkehr der Vögel untereinander sind. Will man sich mit Tieren anfreunden und will man in ihre Welt und ihr Wesen tiefer eindringen, so muß man ihre Verständigungsweise kennen und anwenden, man muß sich ihnen in jeder Weise anpassen, sonst wird man nur Mißerfolge ernten. Wer sich aber bemüht und geduldiges Einfühlungsvermögen besitzt, wird Bilder von einer bunten Vielfalt und tiefen Einprägbarkeit erfahren, die alle Mühen lohnen und das Geschehen zum unvergeßlichen Erlebnis gestalten.